

Text: Matthäus 17, 1-9
Die Verklärung Jesu

Liebe Gemeinde!

Es ist etwa vier Jahre her. Da haben wir auf einer Konfirmandenfreizeit eine Nachtwanderung gemacht. Wir gingen lange durch den Wald. Als wir aus dem Wald heraustraten, lag vor uns ein Tal mit einem Städtchen im Vollmondschein - „und aus den Wiesen stieg der weiße Nebel wunderbar.“ Alle - auch die Jugendlichen - spürten sofort diesen besonderen Moment. Wir stimmten das Lied von Matthias Claudius an: „Der Mond ist aufgegangen...“ Alle sangen oder summten mit. Dann haben wir noch gebetet. Die Konfirmanden sprachen auch Monate später noch davon, von diesem besonderen Moment. Es gibt besondere, beeindruckende, in Erinnerung bleibende Momente, die tief unser Gefühl ansprechen, die auch ein tiefes religiöses Gefühl empfinden auslösen und die man doch nicht richtig anderen erzählen oder vermitteln kann, und erst recht nicht festhalten kann.

So wird es den drei Jüngern ergangen sein, die die Verklärung Jesu miterlebten. Es sind Petrus, Jakobus und Johannes, die gleichen drei Jünger, die Jesus auch in Gethsemane in seiner Nähe haben wollte, als er mit Gott im Gebet gerungen hat, als er Gott bat, nicht sterben zu müssen.

Er sagte dann „...aber nicht wie ich will, sondern wie du willst!“

Diese drei Jünger erlebten Jesus also ganz himmlisch verklärt und ganz menschlich mit Tränen und Angst.

Es gibt 3 Punkte, die ich mir aus dieser Geschichte mitnehme:

1. **Diese besonderen Momente kann man nicht festhalten. Das Leben ist jeden Moment neu und anders.**

Der Petrus kommt ins Schwärmen, als er Jesu Gesicht leuchten sieht und die Kleider weiß wurden wir Licht. - Abendsonne auf hohen Bergen, Alpenglügen -wer will das nicht festhalten? So könnte es ewig sein!

Unglaublich, wen die Jünger getroffen haben: Mose und Elia; die redeten mit Jesus.

Begegnung der besonderen Art, traumhafte, unglaubliche Momente.

Petrus sagt: (Vers 4) „Hier ist gut sein! Willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine!“

Ich kann den Petrus verstehen. Er will diese Situation festhalten. Ach wäre es immer so, immer so schön!

- Wie viele Menschen kaufen sich eine Ferienwohnung, weil sie das Gefühl von Urlaub festhalten wollen.
- Wie oft wollen Menschen ihre Hochzeit filmen, um für immer diesen Höhepunkt festzuhalten.
- Wie viele Handy Fotos werden mit Stars gemacht, aber es bleibt nur ein Bild, der Moment ist vorbei.

Das Leben wandert weiter. Wir können nichts festhalten. Wir können nur gehalten werden, - durch Jesus. Jesus sagt dann auch: „Steht auf und fürchtet euch nicht.“ d.h. habt keine Angst vor dem, was kommt.

Während Petrus noch schwärmt, überschattet sie schon eine lichte Wolke. Aber auch im

Schatten einer Wolke gibt es klare Momente.

2. Bei der Verklärung Jesu wird ihnen alles klar. Da klärt sich ganz viel.

Petrus, Jakobus und Johannes sehen Mose und Elia. Die zwei verkörpern das Gesetz und die Propheten, die zehn Gebote und die Verheißungen, die auf Jesus hinweisen. Die Jünger verstehen plötzlich die Zusammenhänge. Sie sehen plötzlich klar, dass Jesus in der Tradition vom alten Testament, von Gesetz und Propheten steht. Jesus verkörpert das Gesetz und die Propheten.

Solche klaren und klärenden Momente gibt es in unserem Leben auch.

- Ganz profan z.B. in der Schule: plötzlich kapiere ich, wie die Lösung des Mathe Problems funktioniert.
- Oder ich mache eine tiefgehende Nahtoderfahrung und verliere die Angst vor dem Tod.
- Oder ich habe ein spirituelles Erlebnis, eine Gottesbegegnung, eine Gotteserkenntnis, eine Bekehrung, - und der Glaube ist keine Frage mehr, sondern ist aufgewacht, ist Realität, ist da.

In einem Moment ist alles klar.

So verstehe ich auch diese Geschichte. Sie hören die Stimme (Vers 5): „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“

Es ist eine Zusage - wie bei der Taufe. Und es ist eine Aufgabe - wie bei der Konfirmation, wo Jugendliche ihrerseits zusagen, auf Jesus zu hören.

Diese klare Momente sind kostbar. Sie lassen sich nicht festhalten, aber sie prägen sich tief ein. Sie klären das Leben. Und auch wenn es wieder in die Niederungen geht, auch wenn wir wieder ins dunkle Tal kommen, so bleibt doch die Erinnerung und die Lebensprägung.

3. Besondere Momente dürfen nicht zerredet werden.

Jesus sagt, als sie vom Berg herabsteigen zu den dreien (Vers 9): „Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschen Sohn auferstanden ist.“

Manches Erlebnis gehört erst einmal nur mir selbst oder in die Beziehung von Gott und mir. Sobald ich anfangen davon zu erzählen, kann ich es gar nicht richtig in Worte fassen. Es muss auch erst seine Wirkung in mir entfalten. Denken Sie zum Beispiel an Verliebtheit: Waren Sie jemals richtig verliebt? Da braucht man eine Woche lang nichts zu essen. Da sieht man die Welt mit völlig neuen Augen. Und da hat man selber Glanz in den Augen und ein strahlendes Gesicht. Aber wenn man darüber mit jedem redet, dann zerschnipselt man das eigene Erleben.

Der Glaubensanfang kann auch solch einen Moment sein, den ich zunächst für mich brauche, der erst seine Wirkung in mir entfalten lassen darf. Wenn andere dann alles infrage stellen, machen Sie mir ganz schnell mein Erleben kaputt.

Wir reden ja auch mit uns selbst und bezweifeln uns selbst schon genug: Was war das? Habe ich das wirklich erlebt? Wenn ich das erzähle, das glaubt mir keiner!

Andere können das Besondere eines Erlebnisses auch nicht so nachempfinden, wie ich es erlebt habe und dann bin ich enttäuscht, wenn sie nicht genauso begeistert sind wie ich. Da gibt es eine schöne Karikatur: Zwei Menschen gehen durch die Nacht. Der Vollmond scheint. Der eine sagt: „Der Mond ist aufgegangen!“ und sieht, dass die Kugel sich geöffnet hat, dass ein Spalt im Mondglobus ist. Der andere schaut nicht genau hin und fragt nur: „Na und?“

Wenn Sie heute nach Hause gehen, dann überlegen Sie einmal: Was waren für mich solche besonderen Momente, die ich nicht festhalten konnte, die für mich ganz viel geklärt haben und die ich nicht zerredet haben möchte.

Am Ende bringen Sie Gott ein Danklied: „Alle gute Gabe, kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt, ihm dankt, drum dankt, ihm dankt! Und hofft auf ihn.“
(aus: Wir pflügen und wir streuen... EG 508 – von Matthias Claudius)

Amen

Matthias Claudius wurde am 15. August 1740 im holsteinischen Reinfeld geboren. Wir können dieses Jahr noch seinen 275. Geburtstag feiern. Sein Vater war Pastor in der fünften Generation. Er besuchte die Lateinschule in Plön.

Mit 19 Jahren ging er zusammen mit seinem ein Jahr älteren Bruder Josias zum Studium der Theologie nach Jena. Er studierte auch Jura, Verwaltungswissenschaften und Philosophie. Er machte einen ersten Abschluss, einen Bachelor in Jura. Er wollte auch nie Pfarrer werden, sondern sein Interesse galt immer der Literatur. Seine spätere Zeitungsarbeit verstand er als Seelenarbeit.

Einschneidend war für ihn der Tod seines Bruders. Ein Jahr nach Studienbeginn starb Josias an den Pocken. Die Traueransprache hielt Matthias Claudius. Es ist zugleich seine erste von ihm veröffentlichte Rede. Seitdem beschäftigte er sich immer wieder mit dem Thema Sterben und Tod.

1763 erscheint sein Erstlingswerk: „Tändeleien und Erzählungen“. Es kam aber nicht besonders gut an.

1764 fand er eine Anstellung als Sekretär des Grafen von Holstein in Kopenhagen. Dort lernte er den berühmten Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock kennen, woraus eine lebenslange Freundschaft entstand. Durch ihn kam er auch in Kontakt mit vielen Dichtern seiner Zeit.

Anstellungen waren für ihn immer schwierig. Er war ein Freigeist, ein Querdenker, eine Edelfeder, ein Schreiberling, ein Künstler.

Drei Jahre Elternhaus, Redakteur bei den Hamburger Nachrichten, vier Jahre Redakteur beim „Wandsbecker Boten“ - das waren die nächsten Stationen.

1772 heiratete er die 17-jährige Tochter des Wandsbecker Zimmermanns Anna Rebecca Behn. Das war eine große Liebe, die ein Leben lang blieb. Zwölf Kinder hatte das Paar und nur das erste starb im Kindesalter, kurz nach der Geburt.

Der Wandsbecker Bote hatte vier Seiten und erschien viermal in der Woche. Neben Aktienkursen und Schiffsgeschichten hatte Matthias Claudius die vierte Seite zu gestalten mit Unterhaltung und Feuilleton. Durch ihn aber wurde die Zeitung deutschlandweit bekannt. Er gewann Dichter wie Goethe, Lessing und Herder zur Veröffentlichung im Wandsbecker Boten, neben eigenen, höchst originellen Beiträgen.

Nach vier Jahren war trotzdem Schluss mit der Stelle. Er ging mit der Familie für ein Jahr nach Darmstadt, aber hielt es dort nicht aus.

Er lebte dann als freier Schriftsteller, was für eine große Familie vom Einkommen her schwierig war. Die Lage war prekär.

Er veröffentlichte weiterhin Artikel unter dem Namen „Der Wandsbecker Bote“ und unter seinem Pseudonym Asmus, was soviel meint wie „der seine ganze Habe mit sich trägt“.

Ab 1785 bis zum Lebensende bekam er vom dänischen Kronprinzen Friedrich einen Ehrensold. Dafür musste er im damaligen dänischen Altona (heute Stadtteil von Hamburg) die Quartalsabschlüsse der Bank prüfen. Das ließ ihm genügend Freiraum für seine literarische Arbeit. In Hamburg schloss er sich den Freimaurern an.

Er gab seine gesammelten Werke heraus: Prosastücke, Briefe und Gedichte in bunter Mischung. Mit viel Witz und Weisheit begründete er seinen eigenen, unverwechselbaren Stil und wurde weithin bekannt und anerkannt.

Claudius lässt sich keiner der literarischen Epochen seinerzeit ganz zuordnen: weder Aufklärung, noch Sturm und Drang, weder Empfindsamkeit noch dem Pietismus. Er hat von allem etwas. Seine letzte Lebenszeit verbringt er von Krankheit gezeichnet im Haus seiner ersten Tochter, Caroline, verheiratete Perthes. Er stirbt in Hamburg am 21. Januar 1715.

Er war in seinen Veröffentlichungen kein Besserwisser, eher bescheiden und Spaßvogel, ein Feingeist mit eigenem Kopf. Ihm ging es um die Weiterbildung des Herzens und die Kunst des Selberdenkens. Ein Biograf fragt: Ist ein Heinrich Heine oder eine Robert Gernhardt ohne dieses Vorbild denkbar?

Matthias Claudius ist ein Ermutigter, ein Aufklärer über die Aufklärung, ein christlicher Existenzialist und beneidenswert Gelassener.

Pfarrer Martin Becker, Christuskirche Kassel, Baunsbergstr. 10, 34131 Kassel

's ist Krieg! 's ist Krieg! 1786

1. 's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre,
Und rede du darein!

's ist leider Krieg - und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

2. Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blaß,
Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?

3. Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten, und mir fluchten
In ihrer Todesnot?

4. Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?

5. Wenn Hunger, böse Seuch' und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten, und mir zu Ehren krächten
Von einer Leich herab?

6. Was hülf mir Kron' und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
s ist leider Krieg - und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein.

Ich danke Gott und freue mich

Ich danke Gott und freue mich
Wie's Kind zur Weihnachtsgabe,

Dass ich bin, bin! Und dass ich dich,
Schön menschlich Antlitz! habe,

Dass ich die Sonne, Berg und Meer□
Und Laub und Gras kann sehen□
Und abends unterm Sternenheer□
Und lieben Monde gehen,

Und daß mir denn zu Mute ist,□
Als wenn wir Kinder kamen□
Und sahen, was der heilige Christ□
Bescheret hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Saitenspiel,□
Dass ich kein König worden;□
Ich wär geschmeichelt worden viel□
Und wär vielleicht verdorben.

Auch bet ich ihn von Herzen an,
Dass ich auf dieser Erde
Nicht bin ein großer reicher Mann
Und auch wohl keiner werde.

Denn Ehr und Reichtum treibt und bläht,□
Hat mancherlei Gefahren,□
Und vielen hat's das Herz verdreht,□
Die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut□
Gewährt zwar viele Sachen;
□Gesundheit, Schlaf und guten Mut□
Kann's aber doch nicht machen.

Und die sind doch, bei Ja und Nein!□
Ein rechter Lohn und Segen!□
Drum will ich mich nicht groß kastei'n□
Des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag,
So viel ich darf, zum Leben.
Er gibt's dem Sperling auf dem Dach;
Wie sollt er's mir nicht geben!

Kartoffellied - von Matthias Claudius

Pasteten hin, Pasteten her,
was kümmern uns Pasteten?
Die Kumme hier ist auch nicht leer

und schmeckt so gut als bonne chere
von Fröschen und von Kröten.

Und viel Pastet und Leckerbrot ☒
verdirbt nur Blut und Magen. ☒
Die Köche kochen lauter Not, ☒
sie kochen uns viel eher tot;
Ihr Herren, lasst Euch sagen!

Schön rötlich die Kartoffeln sind ☒
und weiß wie Alabaster! ☒
Sie dün sich lieblich und geschwind ☒
und sind für Mann und Frau und Kind ☒
ein rechtes Magenpflaster.